

## Seelsorgerische Erfahrungen und Ausblicke in Indien

Keine pastorale «Politik» kann, wenn sie wirksam sein soll, in einem leeren Raum konzipiert werden. Sie muß so entworfen werden, daß sie ihrer Zielsetzung in einem ganz bestimmten Zusammenhang von inneren und äußeren Umständen und in einer ganz bestimmten zeitlichen Epoche entspricht. Das gilt besonders in einer sehr alten Gesellschaft, die eine Reihe von schnell verlaufenden Wandlungen durchmacht. Indien ist ein altes Land; seine Kultur ist in einer sozialen Ordnung verwurzelt, welche die Last von Jahrhunderten ausgehalten hat, jetzt aber unter dem Druck der sich mehr und mehr ausdehnenden Industrie und der überall vordringenden technischen Entwicklung zusammenzubrechen beginnt. Die Einwirkung der Maschine auf Indiens traditionelle Lebensart ist bis heute schrittweise vor sich gegangen; doch ist dieser Vorgang durch die bewußten Industrialisierungsbemühungen des Landes seit der Erreichung der Unabhängigkeit gewaltig beschleunigt worden. Die neuen politischen Führer Indiens sind davon überzeugt, daß Indien die hochentwickelten westlichen Industrieländer einholen muß, und glauben, daß allein ein schneller technischer Fortschritt dem Land die materiellen Vorteile sichern kann, welche die Bewohner Europas und Nordamerikas genießen.

Durch diesen Drang zur industriellen Gesellschaft ist eine in diesem Umfang in Indien bisher unbekannt soziale Umwälzung ausgelöst worden und weckt in den Menschen das Bewußtsein ihrer individuellen Bedeutung, indem sie die Bande von Familie, Kaste und Dorf löst, die Einstellung der Autorität und dem religiösen Glauben gegenüber wandelt, das Verlangen nach materiellem Komfort weckt und unwiderstehlich den Boden für neue soziale Strukturen vorbereitet, wie sie eine industrielle Gesellschaft verlangt. All diese Änderungen spielen bewußt oder unbewußt ihre Rolle bei der Gestaltung der pastoralen «Politik» der Kirche Indiens. Wir wollen daher kurz in diesem komplexen

Prozeß des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes die Hauptzüge herauszufinden suchen, die für unsere Themenstellung von Bedeutung sind, nämlich:

- I. Das langsame Tempo der Industrialisierung
- II. Der weltliche Staat und die Säkularisation
- III. Der religiöse Pluralismus und die christliche Minderheit

Dann möchten wir darstellen, wie die Kirche dieser Herausforderung begegnet und wie ihr seelsorgliches Apostolat darauf gerichtet ist, die Erreichung ganz spezifischer Ziele sicherzustellen, die sich aus ihrem Wissen um diese Tendenzen und deren Einwirkung auf ihre eigene Existenz und Entwicklung ergeben.

### *I. Das langsame Tempo der Industrialisierung*

Es wird viel geredet von der schnellen Industrialisierung Indiens. So waren die drei vergangenen Fünfjahrespläne in der Absicht geschaffen, den Grund für eine wachsende Selbstversorgung auf der Basis einer gesteigerten Produktion von Stahl, Transportmitteln und Energie zu legen. Unglücklicherweise aber hatten die Planer nicht mit den zahlreichen Schwierigkeiten gerechnet, die durch den Mangel an Kapital und menschlicher Fähigkeit, das Fehlen motivkräftiger Antriebe und das Gewicht alter, die wirtschaftliche Expansion entscheidend verlangsamender Gewohnheiten entstanden. Heute ist es offensichtlich, daß der Übergang zu einer industriellen Gesellschaft lange Zeit erfordern wird. Noch ist Indien ein Land, in dem die bäuerliche Lebensweise vorherrscht. Etwa 80 Prozent seiner Bevölkerung lebt in Dörfern. Es ist möglich, daß die Fünfjahrespläne die Aufmerksamkeit so stark auf die Industrialisierung konzentriert haben, daß die landwirtschaftliche Produktion dadurch vernachlässigt worden ist und so im Augen-

blick das für die Ernährung einer gewaltig wachsenden Bevölkerung erforderliche Getreide nur schwer zu beschaffen ist. Es wirkt recht seltsam, daß Indien als in der Hauptsache Landwirtschaft treibendes Land seine Bevölkerung mit Getreide ernähren muß, das aus dem Industrieland der USA importiert wird.

Nicht zu leugnende Tatsache ist, daß die landwirtschaftlichen Methoden, die in Indien angewandt werden, noch höchst primitiv sind. Die Ernte hängt vom Monsum-Regen ab, und wenn dieser ausbleibt, stirbt die Landbevölkerung, und die Arbeiter in der Stadt haben unter einer kritischen Beschränkung ihres wesentlichsten Lebensbedarfs zu leiden. Zwar wurden im Rahmen der Fünfjahrespläne auch Bewässerungssysteme angelegt. Aber die Bauern waren nicht auf die Bebauungsmethoden vorbereitet, die das reichlicher zur Verfügung stehende Wasser von ihnen verlangte. Im entscheidenden Augenblick fehlte die notwendige Menge an Düngemitteln. Und die Gemeindeentwicklungsprogramme, in die man große Summen investiert hat, vermochten auf örtlicher Ebene keinerlei Initiative zu erwecken. Die Gründe dafür sind recht mannigfaltig. Den regionalen Dienststellen, denen die Durchführung dieser Pläne obliegt, fällt es selbst schwer, sich auf diese neuen Einrichtungen einzustellen, denn sie verlangen nicht nur eine starke persönliche Initiative und Führung, sondern auch eine Teilnahme am schweren Los der Bauern. Nur sehr wenige Mitglieder der gebildeten Elite Indiens sind dazu bereit, in den Dörfern zu leben und zu arbeiten. Sie meiden die Landgebiete, wo es weder Schulen noch Straßen noch eine geregelte Krankenversorgung oder auch nur reines Trinkwasser gibt.

Ein wenig erhellt sich dieses düstere Bild des Landes, wenn man den größeren Kontakt mit der Außenwelt durch Rundfunk, Eisenbahn und Straßenverbindungen in Rechnung stellt, wie ihn heute doch viele Dörfer genießen. In jedem Dorf ist eine Schule, und die meisten Dörfer werden von den staatlichen Gesundheitsdiensten besucht. Die industrielle Revolution hat in manchen abgelegenen Gebieten Indiens Bündel von rauchenden Fabrik-schlotten über die Landschaft verstreut. Das Heulen der Fabriksirenen und das Dröhnen der Maschinen zerstört heute die Stille des umliegenden Landes; und das Volk wird durch dieses Zusammen-treffen mit der Technik unruhig. Es kann aber auch als wahrscheinlich gelten, daß die Massen des indischen Volkes heute in ihrer Gesamtheit bereits

besser ernährt und gekleidet sind als vor zwanzig Jahren<sup>1</sup>.

Das alles schließt jedoch nicht aus, daß die Landgemeinden noch für beträchtliche Zeit bleiben werden, was sie sind. Für die wirtschaftliche und soziale Hebung der Dorfbevölkerung bleibt noch viel zu tun. Viele aus ihren Reihen sind Bauern, die von schweren Schuldenlasten erdrückt werden, und Tagelöhner, die um einen Hungerlohn für andere arbeiten. Die Arbeitslosigkeit ist für sie ein ständiges Problem, da sie nur für einen Teil des Jahres Arbeit finden können. Manche von ihnen müssen auf der Suche nach besseren Lebensmöglichkeiten in die Großstädte, die größeren Ortschaften oder Industrie-Siedlungen ziehen.

Unter diesen Umständen wird sich der Prozeß des Überganges einer bäuerlichen Gemeinschaft zu einer industriellen Gesellschaft noch über lange Zeit hinziehen; das bedeutet nicht nur, daß er lange dauern wird; er wird auch nur langsam und unter großen Mühen vor sich gehen. Der Weg zu einem Industriestaat ist lang, ganz besonders in der modernen demokratischen Gesellschaft, wo sich ganze Berge wohlervorbener Interessen, die sich im Lauf der Umwandlung aufgetürmt haben, zu Hindernissen für weitere Änderungen entwickeln können. Auch jahrhundertalte Traditionen lassen sich nicht über Nacht ändern. Man konnte zwar in Indien mit Hilfe des Gesetzes die Unberührbarkeit abschaffen; was das Gesetz aber nicht bringen konnte, war die soziale Gleichstellung. Es ist nicht zu leugnen, daß die heutige Situation der Unberührbaren, der sogenannten Harijans, kaum von der vor etlichen Jahren verschieden ist. Die Unberührbaren sind sich heute ihrer Rechte der Gleichheit und Freiheit im Rahmen der Verfassung bewußt, und manche von ihnen unternehmen große Anstrengungen, um sich durch eine höhere Bildung und eine qualifizierte Stellung und Arbeit in der Industrie auf der sozialen Leiter emporzuarbeiten.

So hat die Unabhängigkeit des Landes und seine industrielle Entwicklung unter dem Ansporn eines starken Nationalgefühls innerhalb einer alten Gesellschaft neue Kräfte freigemacht. In früheren Zeiten wurde Armut als ein exogener Faktor hingenommen, der jenseits der Kontrolle der wirtschaftlichen Kräfte lag, die sich bannen ließen. Heute denkt der Inder anders. Der hohe Lebensstandard des Westens, wo praktisch die äußerste Armut gebannt ist, hat in den Entwicklungsländern die Erwartung geweckt, einen ähnlichen Lebensstandard für die Volksmassen zu erreichen. Und dieser Durst

muß befriedigt werden; sie wollen sich nicht mehr zufriedengeben, ehe sie nicht auch das im Westen gewohnte Lebensniveau erreicht haben. Einen derart zwingenden Antrieb zu einer Welt-Gesellschaft, die auf einer wirtschaftlichen Gleichheit des Lebensstandards an allen Orten aufbaut, können auch die seelsorglichen Bemühungen der Kirche nicht ignorieren.

## II. Der weltliche Staat und die Säkularisation

Der zweite maßgebliche Faktor in der sozialen und politischen Situation Indiens, der das gegenwärtige pastorale Vorgehen lebhaft beeinflußt, ist die Tatsache, daß Indien nach Erlangung der Unabhängigkeit von seinen Gesetzgebern zum weltlichen Staat erklärt worden ist. Obwohl das Wort «weltlich» nicht direkt in der Verfassung vorkommt, finden sich in diesem historischen Dokument Formulierungen, die den Staat daran hindern, einen seiner Bürger allein auf Grund seines religiösen Glaubens zu diskriminieren, im Hinblick auf Anstellung, Zugang zu bestimmten Ämtern (der unter den Hindus für gewöhnlich den Kastenlosen verwehrt war) und Bildungsinstituten. Auf der anderen Seite ist dem Staat erlaubt, in besonderer Weise für die Hebung einiger sozial und bildungsmäßig zurückgebliebener Klassen seiner Bürger Sorge zu tragen.

Dennoch muß festgestellt werden, daß der Begriff des weltlichen Staates in Europa und Amerika entstanden ist, wo die Religion durch die Errichtung der Kirche zur Institution geworden ist. Im Westen wird man ohne Schwierigkeiten verstehen, wenn man von der Trennung von Kirche und Staat spricht. Die Kirche ist eine hochorganisierte Körperschaft mit eigenen Gesetzen, eigenen Beamten, die einer zentralen Autorität gehorchen, wenn diese Autorität auch am Bereich des weltlichen ihre Grenzen findet.

In Indien kann der Hinduismus, die Religion der großen Mehrheit der Bevölkerung, kaum mit einer Kirche verglichen werden, da er weder eine zentrale Organisation besitzt, noch eine Hierarchie, noch eine klare Grenze zwischen den Sphären des Geistlichen und des Zeitlichen kennt. Die durch Glauben und Tradition aufrechterhaltene und sanktionierte soziale Institution, die in weitem Umfang den Hinduismus, so wie wir ihn heute kennen, bewahrt und getragen hat, war statt dessen die Kaste. Aus diesem Grunde hat, ungeachtet des weltlichen Charakters des indischen Staates, die staatliche Gesetzgebung auf eine so stark von religiösen Vor-

stellungen getragene Institution wie die Unberührbarkeit übergegriffen, die durch die Verfassung abgeschafft worden ist. Sogar hinduistische, mohamedanische und christliche Ehegesetze werden vom Staat erlassen<sup>2</sup>.

Im Zusammenhang mit diesem Begriff der Weltlichkeit zeichnet sich gegenwärtig ein weiterer neuer Prozeß ab, den wir als *Säkularisierung* bezeichnen könnten, das heißt als ein Anwachsen der Bezirke des sozialen Lebens, die jedem religiösen Einfluß entzogen sind. Das geschieht in Indien genauso schnell, wie es im Westen geschehen ist.

Die Integration von Gesellschaft, Staat und Religion in Indien unter hinduistischen und mohamedanischen Gesetzen wurde durch die Ankunft der Engländer unterbrochen. Diese hielten sich sorgfältig von jeder Einmischung in religiöse Gebräuche und Gewohnheiten fern, außer in einigen extremen Fällen wie etwa bei den *Sati*, bei denen die Hindufrau bei der Verbrennung ihres verstorbenen Gatten selbst auf seinem Scheiterhaufen mitgeopfert wurde. Das wurde verboten, und dieser Brauch ist in der Folgezeit auch verschwunden. Die Streitigkeiten zwischen Hindus und Mohammedanern unter der britischen Herrschaft aber haben unsere gegenwärtigen politischen Führer davon überzeugt, daß sich in Indien nur ein weltlicher Staat verwirklichen ließ. Der Prozeß der Emanzipation von religiöser und sozialer Kontrolle schreitet sehr schnell voran. Es gibt keinerlei religiöse Unterweisung in den staatlichen Schulen, und, abgesehen von bestimmten traditionellen Verhaltensweisen, die in der Familie beobachtet werden, erhalten die Kinder keine moralische Anleitung und Führung für ihr tägliches Leben. Das verhältnismäßig schnelle Anwachsen der Bevölkerung und der Mangel an Lebensmitteln hat die Regierung dazu veranlaßt, strenge Maßnahmen zur Geburtenkontrolle zu ergreifen, vor allem indem sie die Bevölkerung dazu ermuntert, empfängnisverhütende Mittel und Methoden anzuwenden und sich sterilisieren zu lassen. Unter dem Druck der Massenpresse und -propaganda werden die sogenannten alten sexuellen Tabus umgestürzt und eine liberalere Haltung in sexuellen Dingen gefordert und verbreitet. Obwohl das Bevölkerungswachstum in Indien zweifellos ein brennendes Problem darstellt, ist anzunehmen, daß die öffentliche Werbung für den Gebrauch der empfängnisverhütenden Mittel, der Sterilisation und selbst der Abtreibung eine verheerende Auswirkung auf die Sexualmoral haben wird. Eine der unheilvollsten Konsequenzen für

unsere seelsorgliche Tätigkeit besteht darin, daß es nahezu unmöglich sein wird, ein Volk, dem eben erst eine solche lockere Moralauffassung beigebracht worden ist, zur Annahme der strengen Gesetze christlicher Sexualmoral zu bewegen.

Doch nicht alle Aspekte der zunehmenden Tendenz zur Säkularisierung sind unheilvoll. So können wir heute eine größere Bereitschaft zur Annahme neuer Erkenntnisse und zur objektiveren Beurteilung vieler Dinge feststellen. Alte Vorurteile, welche die Freiheit der Partnerwahl bei der Ehe, die Ehe außerhalb der Kaste, das Leben im Rahmen der Großfamilie beherrschten, sterben nach und nach aus. Der Nationalismus, das Verlangen nach Gleichheit und Bannung der Armut sind nur einige von den starken Kräften, die in diesen verjüngten alten Kulturen am Werk sind. Die grundlegenden Rechte des Menschen und die Forderung nach ihrer Anerkennung werden vor allem betont. Indien ist eines der wenigen Länder in Südostasien, das eine demokratische Regierung hat. Und wenn die gegenwärtige Periode des Übergangs einigermaßen heil und ohne politischen Umsturz überstanden werden kann, so besteht einige Wahrscheinlichkeit, daß die Demokratie und die politischen Folgerungen dieser Regierungsmethode tiefe Wurzeln im indischen Boden schlagen werden.

### *III. Der religiöse Pluralismus und die christliche Minderheit*

In Indien ist der religiöse Pluralismus ein ebenso grundlegendes Element des Lebensraumes, in dem die Kirche zu wirken hat, wie das in Afrika der Fall ist. Was Erzbischof Blomjous von Mwanza (Tanganjika) zu diesem Thema geschrieben hat, ist in gleichem Maße für die Situation in unserem Lande gültig.

Die Volkszählung von 1961 hat ergeben, daß die Gesamtbevölkerung Indiens etwas über 439 Millionen zählt. Unter diesen beläuft sich die Zahl der Christen auf etwas über 10,5 Millionen, das heißt auf 2,44 Prozent. Daneben gibt es über 366 Millionen Hindus; sie machen 83,51 Prozent der Bevölkerung aus. Die Mohammedaner mit ihren nahezu 47 Millionen bilden etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Danach kommen die Sikhs mit etwa 8 Millionen, die Buddhisten mit über 3 Millionen und die Jains mit weiteren 2 Millionen.

Im Rahmen dieses Gesamtbildes lassen sich die Christen als drittgrößte religiöse Minderheit Indiens einordnen. Seit der letzten Volkszählung von 1951

haben die Christen um 27 Prozent zugenommen. Bei dieser Wachstumsquote, die durch natürliches Wachstum und Bekehrung zustande kommt, können gut weitere 40 bis 50 Jahre vergehen, bis die christliche Bevölkerung ihre gegenwärtige Zahl verdoppelt hat, wobei sie nur einige Prozent an Stärke im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung gewinnt.

Mit Erzbischof Blomjous können wir die Frage stellen: Worin liegt die theologische Bedeutung des religiösen Pluralismus? Was will Gott uns durch diese Vielfalt von Religionen zu verstehen geben?<sup>3</sup>

Wir müssen uns außerdem noch vergegenwärtigen, daß diese christliche Bevölkerung Indiens in 6 Millionen römische Katholiken und 4 Millionen Anhänger der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse aufgesplittert ist. Das macht die Situation nur noch komplizierter. Können wir eine Lawine von Bekehrungen von seiten der Nicht-Christen oder der Nicht-Katholiken zur römisch-katholischen Kirche erwarten? Besteht das Werk der Kirche vor allem in einem Rennen nach Zahlen?

Wenn wir die Dinge aber von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten, so müssen wir feststellen, daß trotz der verfassungsmäßigen Garantie die Mehrzahl der Bevölkerung der religiösen Propaganda und der Bekehrung zum Christentum ablehnend gegenübersteht und daß der Bekehrte von den Mitgliedern seiner bisherigen Gemeinde häufig in die Acht getan wird. Auch die Tätigkeit des Missionars wird mit Argwohn betrachtet. Obwohl nämlich im modernen Indien der missionarische Eifer von den Nicht-Christen hoch gepriesen und geschätzt wird, werden seine Auswirkungen mit einigem Unwillen zur Kenntnis genommen, wenn sie darin bestehen, daß sie der Religion des Missionars neue Anhänger zuführen. Trotz der ständig zunehmenden Zahl einheimischer Missionare wird das Christentum immer noch als fremde Religion betrachtet, die den kulturellen Werten des Hinduismus irgendwie widerstreitet. Es gibt zwar Anzeichen dafür, daß diese Vorurteile langsam ausgeräumt werden und daß das Christentum tatsächlich als eine Religion Indiens akzeptiert wird, aber noch klingt der alte Verdacht nach, daß die Kirche ihren Mitgliedern und ganz besonders den Neuchristen einen fremden Anstrich gibt. Das läßt sich jedoch in mancher Hinsicht kaum vermeiden, da das Christentum nicht nur eine Religion, sondern außerdem auch eine Lebensform ist, mit Wertvorstellungen, die zu einigen der tiefverwurzelten Instinkte des hinduistischen Geistes beträchtlich im Widerspruch stehen.

Auf der anderen Seite ist nicht zu leugnen, daß die indischen Christen sich wie jede Minderheit auf der Welt ständig benachteiligt fühlen und unter einer Art Verfolgungskomplex leiden. In der großen Mehrheit gehören sie den niederen Einkommensgruppen an. Viele von ihnen sind Angehörige von Stämmen, die erst kürzlich aus ihrer althergebrachten Umgebung gelöst worden sind und nun mit dem Rest ihrer Landsleute in der Lebensform des modernen Indien aufzugehen beginnen.

In dieser Situation erreichen uns Erzbischof Blomjous' helllichtige Ausführungen über die Sendung der Kirche durch die Zeiten der Geschichte hindurch wie eine tröstliche Offenbarung. Die Kirche ist das Licht und der Sauerteig der menschlichen Gesellschaft. Ihre Sendung ist das Zeugnisgeben und der Dienst an der gesamten Menschheitsgemeinschaft. Sie hat keineswegs nur Seelen für den Himmel zu retten; ihre Aufgabe besteht ebenso gut darin, das soziale Leben der Menschheit zu humanisieren, indem sie in allen Menschen den Sinn für ihre personale Verantwortung weckt und sich für die Errichtung einer sozialen Ordnung einsetzt, welche die göttliche Gerechtigkeit weniger schwer verletzt.

#### *IV. Die Antwort auf die Herausforderung*

Wie aber begegnet die Kirche in Indien der Herausforderung durch die sozialen Umwälzungen der Gesellschaft, in der sie lebt und wirkt? In welcher Weise faßt sie ihre Rolle innerhalb eines Landes auf, in dem sie eine hoffnungslose Minderheit darstellt? Welche Schritte unternimmt sie, um ihre Glieder für die Aufgaben vorzubereiten, die sie bei der Schaffung einer aktiven und verantwortlichen christlichen Gemeinde zu leisten haben – einer Gemeinde, die aufgeschlossen ist für die Verpflichtung, eine soziale Ordnung zu schaffen, die mit dem göttlichen Plan besser übereinstimmt als die gegenwärtig herrschende?

Bevor diese Fragen beantwortet werden können, muß zunächst ein Punkt völlig klar gestellt werden: Es würde weit über den Rahmen dieses Artikels hinausgehen, wollten wir die übrigens sehr interessanten und erfolgreichen, auf der anderen Seite aber sehr komplexen Maßnahmen beschreiben und bewerten, welche die Kirche auf liturgischem und religiös-kulturellem Gebiet eingeleitet hat; es dürfte hier näherliegend sein, die Bemühungen zu beschreiben, die von Hierarchie und gläubigem Volk gemeinsam unternommen werden, um ihre seel-

sorgliche Tätigkeit auf die Erfordernisse der technischen Revolution einzustellen, die das Land zum gegenwärtigen Zeitpunkt durchzumachen hat. Das aber stellt ein wirklich interessantes Kapitel im Leben der Kirche Indiens dar.

#### a. Der Kampf gegen Hunger und Krankheit

An erster Stelle hat auch die Kirche mit dem Problem des Hungers und seiner Linderung zu tun. So ist praktisch in allen Diözesen ein wachsendes Bemühen um eine Lösung der gigantischen Aufgabe der Beschaffung von Nahrungsmitteln und Arbeit für die Bevölkerung – Katholiken wie Nicht-Katholiken – zu beobachten. In praktisch allen Gemeinden im ganzen Land gehört die Verteilung von Reis, Weizen und Kleidung – die von den USA, von Europa und Australien gegeben sind – an alle ohne Beachtung des religiösen Glaubens immer mehr zu den regulären Funktionen der Pfarrei. Doch hat sich inzwischen die Erkenntnis durchgesetzt, daß derartige Verteilungen nicht in der Lage sind, das grundlegende Problem des Hungers und der Unterernährung wirklich zu lösen. Der Einzelne muß lernen, für seinen eigenen Bedarf aufzukommen und die erforderliche Sicherheit zu erwerben.

Diese neue Schwerpunktarbeit wird vor allem durch die Anleihen und Schenkungen getragen, die von Misereor, dem Feldzug der deutschen Katholiken gegen Hunger und Krankheit, zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen des Möglichen werden dabei in erster Linie diejenigen Projekte unterstützt, die einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, sei es in der Form von Getreideanbau, Milcherzeugung, Gemüseanbau, Geflügelzucht, Fischfang usw. dienen. Für solche Projekte kann Misereor sogar bisweilen deutsche Experten zur Verfügung stellen, die den indischen Bauern zeigen, wie sie ihre Erträge durch die Verwendung moderner technischer Mittel und landwirtschaftlicher Methoden steigern können. Mit Hilfe von Misereor sind Landwirtschaftsschulen für die Bauernsöhne eingerichtet worden. Die meisten von diesen jungen Leuten kehren nachher wieder auf das Land zurück. In Kerala sind neuerdings vor allem Projekte für die Beschaffung von Nylonnetzen und motorisierten Fahrzeugen für den Fischfang genehmigt worden. Die Verteilung dieser Ausrüstungsgegenstände wird durch die örtlichen Genossenschaftsorganisationen der Fischer vorgenommen.

Die Urbarmachung von Neuland und die Ansiedlung von Landarbeitern, die bisher keinen eigenen Landbesitz hatten, ist ein weiteres Projekt, das derzeit stark gefördert wird. Die Bildung von Genossenschaften aller Art: Absatzgenossenschaften, Milchverwertungsgenossenschaften, Verbraucher-genossenschaften usw. nimmt zahlenmäßig ständig zu. Die katholische Caritas der Vereinigten Staaten, die sich früher hauptsächlich an der Verteilung von Nahrungsmitteln betätigte, hat sich ebenfalls die Idee zueigen gemacht, die Empfänger ihrer Hilfeleistungen zur Schaffung von produktiven Projekten anzuregen, vornehmlich im Sinne einer Steigerung der praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten in der Bevölkerung, mit dem Ziel, ihr größere Möglichkeiten und ein gesteigertes Selbstvertrauen zu geben.

Die Zahl der katholischen Krankenhäuser hat in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen. Eine ganz besondere Rolle haben dabei die von Mutter Anna Dengel gegründeten Ärztlichen Missions-schwestern gespielt. Diese Kongregation widmet sich ausschließlich der Krankenbetreuung, und ihre Mitglieder sind entweder voll ausgebildete Krankenschwestern oder Ärztinnen. Mit Hilfe von Misereor haben die Schwestern eine ganze Anzahl großer Hospitäler in Indien errichten können. Die Catholic Hospital Association stellt heute in Indien ein machtvolleres Zentrum dar sowohl für die Ausbildung von Krankenschwestern als auch für die ethische Ausrichtung und den moralischen Einfluß, den die katholischen Krankenanstalten und Ärzte auf medizinischem Gebiet ausüben. Eine der größten Schwierigkeiten in Indien ist es, ausgebildetes medizinisches Personal zur Arbeit auf den Dörfern zu bewegen. Weder Ärzte noch Krankenschwestern geben sich freiwillig für diesen Dienst her. Nur die Missionsschwestern – Krankenschwestern sowohl wie Ärztinnen – sind auf dieses Opfer vorbereitet.

Die Beschaffung eines ständigen und reichlichen Personalnachschiebs für diesen Dienst gehört zu den Hauptzielen des in Bangalore eröffneten St. Luke's Medical College.

Krankenstationen und Armenapotheken müssen von den Schwestern der verschiedensten Kongregationen in praktisch allen größeren Stadt- und Landgemeinden gegründet werden. Die Sorge für die Blinden, die Kranken und Lahmen sowie für alle körperlich Behinderten stellt eine ständig wachsende Aufgabe für die Kirche Indiens dar. Doch der größte Teil dieser Arbeit bleibt dem missiona-

rischen Eifer der Geistlichkeit und der Ordens-schwestern überlassen.

Ein weiteres höchst bedeutsames Ereignis jüngsten Datums, das der Kirche in Indien geholfen hat, ihre seelsorgliche Rolle als Kirche eines Entwicklungslandes besser zu verstehen, war der Internationale Eucharistische Kongreß in Bombay. Dem Kongreß voraus ging das Seminar über Ernährung und Gesundheit. Valerian Kardinal Gracias, der Erzbischof von Bombay, erläuterte in seiner Hauptansprache die Verpflichtung der Kirche, gegen Hunger und Krankheit zu kämpfen und als tiefsten Beweggrund die Liebe Christi, die zum Dienst an den Bedürftigen und Kranken drängt. In diesem Kreuzzug könnten die Christen sich mit ihren Brüdern aus anderen Glaubensgemeinschaften und den entsprechenden Regierungsdienststellen in einem gemeinsamen Bemühen vereinen. Das wiederum würde dazu beitragen, die Schranken zwischen den Menschen niederzureißen und ihnen zu helfen, daß sie Glauben und Beweggründe der anderen besser begreifen.

Das Seminar selbst war keineswegs eine rein katholische Versammlung. Die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (Food and Agricultural Organization) der Vereinten Nationen spielte bei den Seminar-Diskussionen eine maßgebliche Rolle. Ihre technischen Experten nahmen zusammen mit denen der indischen Regierung, internationaler und nationaler Freiwilligendienste und der Kirche aktiv an den Vollversammlungen teil. Die kirchlichen Teilnehmer waren vornehmlich Missionare aus den ländlichen Gebieten Indiens, die über eine ausgedehnte Erfahrung in jeder Art von landwirtschaftlichen Projekten, vor allem auf dem Gebiet des Farmbetriebs, der Bildung landwirtschaftlicher Genossenschaften, der Urbarmachung, Bewässerung, Düngung usw. verfügten. Außerdem waren Ernährungsfachleute der internationalen wie der nationalen Organisationen anwesend und trugen ihre Erfahrungen zum Kampf gegen die Unterernährung bei.

Ein hervorragendes Beispiel pastoraler Umsicht im Falle eines indischen Landgebietes war die soziale Eingliederung der Bevölkerung von Chotanagpur, die mit der Verkündigung des Evangeliums Hand in Hand gegangen war. In diesem Gebiet gehörten die Neubekehrten zu den primitiven Stämmen, die im dortigen Hügelland lebten. Sie waren einst gezwungen gewesen, zwischen den Hügeln Schutz vor den ständigen Invasionen aus Nordwestindien zu suchen. Sie sind ein wildes, un-

abhängiges Volk, wenn sie auch bei der indischen Volkszählung unter den zurückgebliebenen Volksgruppen eingereiht wurden. Dank der Kredit-Genossenschaftsbewegung, die von den belgischen Jesuiten-Missionaren bereits im Jahre 1915 errichtet worden waren, der Saatgut-Banken oder Golas und dem legalen Kampf für die Beibehaltung seines Rechts auf sein Land hat dieses Volk sehr bald den ihm zustehenden Platz im öffentlichen Leben des Landes eingenommen, mit dem Bewußtsein, mit den übrigen Völkerschaften Indiens auf dem Fuß der Gleichberechtigung zu stehen. Chotanagpur zählt heute über 300000 Katholiken; viele von ihnen sind in die Armee und die Marine eingetreten oder üben bereits Beschäftigungen in den großen und kleineren Städten von Bihar aus.

### b. Lagebedingte Schwierigkeiten

Chotanagpur ist zu einem bedeutenden Abschnitt des ausgedehnten Industriegebiets geworden, das sich über die Staaten Bihar, Orissa und West-Bengalen erstreckt. Hier wird Kohle und Eisen in großer Menge gefunden, und die vier Stahlwerke Indiens, die an die vier Millionen Tonnen Stahl im Jahr produzieren, liegen in diesem Gebiet. Eine ganze Anzahl neuer Industriestädte sind hier wie die Pilze aus dem Boden gewachsen. Das einzige Gebiet, in dem die Industrialisierung in vergleichbarem Maße fortschreitet, ist die Weltstadt Bombay mit ihrem Hinterland, das sich bis nach Poona in den West-Ghats ausdehnt.

Im Bundesstaat Bihar wandern nun viele Angehörige der katholischen Stämme in die Industriestädte, um dort Arbeit zu suchen. Ähnlich wandern Katholiken aus dem Süden, besonders aus Kerala, aus dem gleichen Beweggrund in die Stadtgebiete von Bombay, Delhi und in die übrigen Industriestädte ab. Dadurch ist eine Diaspora von beträchtlichen Ausmaßen entstanden, und der katholische Seelsorger sieht sich der Notwendigkeit gegenüber, in den neuen Weltstädten seine Glaubensbrüder zusammenzusuchen und ihnen in diesem neuen Rahmen seine Dienste zu leisten.

Anders als in Europa sind in Indien die katholischen Arbeiter bisher der Kirche nicht verlorengegangen. Sie halten oft in der erstaunlichsten Art und Weise an ihrem Glauben fest und scheuen auch große Opfer nicht, um ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Das ist eine recht tröstliche Tatsache. Die Situation als solche allerdings birgt ihre Gefahren.

Wenn die Hierarchie dieses Problem nicht allen

Ernstes in Rechnung stellt, indem sie Priester mit einigen Kenntnissen in den Sozialwissenschaften und einem Verhältnis zu den Arbeiterproblemen einsetzt, ist es sehr gut möglich, daß sich in Indien das Schicksal der europäischen Kirche wiederholt. Die Arbeiter müssen die Soziallehre der Kirche kennenlernen und geschult werden, in lebendiger und verantwortlicher Weise in ihren Gewerkschaften mitzuarbeiten. Andernfalls können die im Entstehen begriffenen neuen sozialen Ordnungen vollkommen außerhalb der Einflußsphäre der sozialen Grundsätze der Kirche geraten.

Unglücklicherweise ist gerade in den großen Industriezentren wie Bombay, Kalkutta, Madras und Bangalore beinahe nichts getan worden, um die Lösung dieses Problems in Angriff zu nehmen. Zwar ist in diesen Städten die christliche Arbeiterjugend gegründet worden. Doch scheint diesen Gruppen der Y. C. W. gerade jene Dynamik abzugehen, die für die vor über vierzig Jahren in Belgien gegründete J. O. C. so charakteristisch war. Möglicherweise sind ihre Kapläne durch die laufende Arbeit in den Pfarreien so überlastet, daß sie sich um die Bedürfnisse und Erwartungen der Jungarbeiter nicht genügend kümmern können. Auf der anderen Seite gibt es in Bombay eine Anzahl tüchtiger katholischer Arbeiterführer. Doch nur ganz wenige sind durch die Schulung der Gewerkschaftskurse des Indian Social Institute in Bombay und des Xavier Labour Relations Institute in Jamshedpur gegangen oder haben sich durch die Veröffentlichung des Indian Social Institute ausbilden können. Es bleibt also noch sehr viel zu tun. Und das mit einem bedeutend größeren Eifer als bisher.

Ein entscheidender Beginn, mehr hauptamtlich in der pastoralen Arbeit eingesetzte Laienkräfte zu bekommen, ist kürzlich durch die Gründung des Extension Service des Indian Social Institute in Bangalore gemacht worden. Eine Anzahl von Laien bildet den Kader des Instituts. Es handelt sich um hauptberufliche Kräfte, die darauf vorbereitet sind, neue, von Misereor finanzierte Projekte zu organisieren und zu leiten. Sie bilden eine Gruppe von besonders geschulten Arbeitern, deren Aufgabe darin besteht, im Dienst der Diözese bei der Bildung von Genossenschaften zu helfen, talentierte einheimische Kräfte zu leiten und auszubilden, und beschlossene und genehmigte Projekte während der ersten Jahre zu betreuen.

Ein schweres Hindernis für eine derartige Lösung liegt jedoch ganz offensichtlich in der Notwendigkeit, solche Laienkräfte materiell und finan-

ziell in einem Maße sicherzustellen, daß sie ihre Arbeit leisten können, ohne die ständige Angst und Sorge, wo sie die Mittel zum eigenen Unterhalt und für den Unterhalt ihrer Familie finden sollen. Auf irgendeine Weise muß ein Fonds für ihre Besoldung geschaffen werden. Dabei kann kein Zweifel bestehen, daß ihre Arbeit zur Unterstützung der pastoralen Bedürfnisse der Kirche, vor allem in Entwicklungsländern wie Indien, höchst dringlich ist.

Ein bemerkenswertes Ergebnis des oben erwähnten Seminars für Ernährung und Gesundheit war der Plan zur Schaffung einer eingetragenen Gesellschaft für soziale Dienste in jeder Diözese; sie sollte qualifizierte Rechnungsführer und Buchprüfer, mit Kenntnissen in der Geschäftsführung und vertraut mit der Arbeit von Geschäftsunternehmen verschiedenster Art, als Einsatzkräfte einstellen. Junge Leute, die eben ihr Universitätsstudium beendet haben, könnten für diese Verwendung im Ausbildungszentrum der Indian Social Institute, Extension Service, geschult werden. Auf höherer Ebene könnte die Katholische Bischofskonferenz Indiens eine Gruppe von qualifizierten Fachleuten für Landwirtschaft, Gartenbau, Viehzucht, Maschinenbau, medizinische Wissenschaft, industrielle Organisation, Siedlungsplanung usw. engagieren. Diese Fachkräfte hätten diejenigen Diözesen zu besuchen, in denen Selbsthilfeprojekte durchgeführt werden sollen, die ihrer fachmännischen Hilfe bedürfen; sie sollten weiter die Diözesen besuchen, die ihre Hilfe anfordern, und ihren technischen Rat beim Entwurf grundlegender Neuplanungen zur Verfügung stellen. Unterstützt würden sie von den Einsatzkräften der jeweiligen Diözese.

In einem solchen Programm würde die Rolle des Laien für die pastorale Tätigkeit der Kirche von ausschlaggebender Bedeutung sein. Seine technischen und beruflichen Fachkenntnisse würden ihm gestatten, sein ganz spezifisches Talent in den Dienst der Kirche zu stellen. Denn es ist nicht die normale Aufgabe eines Priesters, von sich aus derartige Aufgaben auszuführen, die in den Tätigkeitsbereich ganz spezieller anderer Berufe fallen. Einige Geistliche können sich zwar auf diesen Gebieten Spezialkenntnisse aneignen, doch im Grunde ist dies das Arbeitsfeld, das dem Laien vorbehalten ist und ihm auch überlassen werden sollte. Auf der anderen Seite muß aber berücksichtigt werden, daß eine Arbeit solcher Art, die einen vollzeitlichen Dienst und eine missionarische Hingabe erfordert, nicht vollständig auf der Basis der Freiwilligkeit geleistet

werden kann. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert und sollte von der Kirche zumindest in seinen grundlegendsten Bedürfnissen sichergestellt werden.

### c. Die ökumenische Frage

Das Problem des Übergangs zur industriellen Gesellschaft und die sich daraus für die Zukunft der Kirche ergebenden Konsequenzen werden den Geistlichen heute im zunehmenden Maße bewußt, vor allem in dem Industriegebiet um Chotanapur.

Im Juli 1964 fand in Ranchi, dem Hauptort des Gebietes von Chotanapur, ein Informationskursus für Seelsorger industrialisierter Gebiete statt. Dieser Kursus stand unter der gemeinsamen Patenschaft des Ecumenical Social Industrial Institute, eines von Kalkutta aus ins Leben gerufenen evangelischen Unternehmens, und des von den Jesuiten in Ranchi gegründeten Xavier Institute of Social Service. Erzbischof Kerketta von Ranchi und Bischof Picachy von Jamshedpur (dem Standort der großen Tata-Eisen- und -Stahl-Kompanie) vertraten die katholische Hierarchie, Ehrwürden B. Manual, Archidiakon von Kalkutta, Rev. Kenyon Wright und Rev. Dilbar Hans die evangelische. Die Diskussionsthemen bildeten seelsorgliche Probleme in den Industriegebieten, die Zukunft der Großstadtpfarreien, die Rolle der Christen in den Gewerkschaften, die Zusammenarbeit der Kirchen auf sozialem Gebiet, die christliche Auffassung der Arbeit, Familienfragen, die Situation der Jungarbeiter und -arbeiterinnen in den Industriegebieten usw.

Einige der grundlegenden Gedanken, die immer wieder ausgesprochen wurden, gipfelten in der Feststellung, daß der Christ nicht berufen ist, den Einzelnen aus dieser bösen Welt zu retten, sondern vielmehr, die vorhandene Ordnung der neuen Industrie-Gesellschaft mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchdringen. Daraus folgt, daß die Kirche nicht vor den Bedingungen der modernen Welt kapitulieren oder nur ein schwaches Rückzugsgefecht gegen diese Welt führen darf, sondern vielmehr, wie es der Ökumenische Rat der Kirchen formuliert hat, «für Gottes Wirken in dieser industriellen Gesellschaft Zeuge und Anwalt» sein muß. Diese Aufgabe betrifft das gesamte Volk Gottes, in erster Linie jedoch die Laien. Daher ist es Aufgabe der Geistlichen, ihr Laienvolk dafür zu schulen, daß es *in* der Welt ist, ohne *von* der Welt zu sein, und daß es sich selbst ehrlich zur Übernahme einer Führerschaft – und das bedeutet im christlichen Sinne

wesentlich Dienen – in eben diesen Institutionen zur Verfügung stellt, in denen die Zukunft der Welt gestaltet und entschieden wird, das heißt in den Gewerkschaften, den wirtschaftlichen und industriellen Führungsgremien, den Gemeinde-Entwicklungsprojekten, den politischen Parteien und der Presse.

Bedeutend wichtiger aber als der reine Gedankenaustausch war das Erlebnis warmer christlicher Liebe, die in alle Herzen strömte. Die Seelsorger spürten, daß in der modernen Industriewelt der Ruf zum Apostolat und zum Dienst an der Menschheit zugleich ein Ruf zur Einheit untereinander war. Dieser Informationskursus war allem Anschein nach ein wichtiger Meilenstein an dem Weg zur Einheit.

#### d. Sauerteig und Licht

Wir haben bisher noch kein Wort über die umfangreiche Erziehungsarbeit der Kirche Indiens gesagt. Katholische Schulen und Colleges sind im ganzen Land für die Qualität ihrer Ausbildung und der in ihnen herrschenden Disziplin berühmt. Dieses intellektuelle Apostolat der Kirche hat wesentlich dazu beigetragen, Vorurteile auszuräumen und im Studenten einen moralischen Instinkt für menschliche Werte geschaffen. Es hat die Kirche der indischen Gesellschaft näher gebracht, ja, es darf behauptet werden, daß durch die Schulen, vor allem die Colleges und die Hochschulinstitute, der Einfluß der katholischen Minderheit weit größer wird, als er ihrer zahlenmäßigen Stärke entspricht. Erst kürzlich sind in verschiedenen Unterrichtsgebieten wesentliche Neuerungen eingeführt worden. Einige Ausbildungskurse für Ingenieure und Techniker sind in den städtischen Zentren ins Leben gerufen worden und zwei Landwirtschaftsschulen in den ländlichen Gebieten. Dazu kommen Kurse für Arbeiterführer und Unternehmensführung sowie die Bildung kirchlicher Verbände für katholische Gewerkschafts-Aktivisten und Geschäftsführer.

Ein neuer Weg wird durch die Ausbildung katholischer Studenten zur manuellen Arbeit und zum Einsatz für Hilfeleistungen in den Slum-Gürteln der Städte und Dörfer beschritten. In einigen katholischen Colleges ist man auch zur Berufsausbildung für Sozialarbeiter übergegangen. Die Erforschung sozialer Probleme in den Entwicklungsländern, und zwar auf den Gebieten der Arbeit, der Familie und der Expansion der Städte durch die Industrialisierung, ist eine spezielle Aufgabe des

Indian Social Institute in Neu-Delhi. Doch was bedeuten all diese Bemühungen, wenn man auf der anderen Seite die Millionen sieht, denen auf irgendeine Weise die Auswirkung der katholischen «Präsenz» zu Bewußtsein gebracht werden muß.

Wenn man all diese Bemühungen näher untersucht, so ergibt sich ganz klar, daß eine große Zahl von religiösen Genossenschaften und Kongregationen eine führende Rolle in der gesamten Bewegung des «aggiornamento» gespielt haben. Innerhalb der Kirche muß Raum für solche Initiativen sein. Die moderne Welt ist so sehr von den Vorzügen des demokratischen Experimentes überzeugt, daß es ihr schwer fällt, sich vorzustellen, daß die Kirche nicht von den offensichtlichen Vorteilen der Dezentralisierung beeinflusst wird. In dem neuen Klima demokratischer Führungsformen muß dem freien Spiel des Experiments einiger Raum zur Auswirkung gelassen werden. Natürlich muß es dabei Grenzen geben; doch ist es klüger, daß diese Grenzen durch eine Führungsgruppe gezogen werden, wie sie der Ausschuß der katholischen Bischöfe Indiens darstellt, der sich aus einer ansehnlichen Zahl von Prälaten mit unterschiedlichen Ansichten zusammensetzt, als daß diese Aufgabe einem einzelnen Bischof mit festliegenden Meinungen und Anschauungen überlassen bliebe.

Die außerordentliche Initiative der Kirche auf sozialem Gebiet hat das Interesse der staatlichen Planungskommission erregt und sie dazu veranlaßt, eine Nachforschung über die Beweggründe anzustellen, die eine so erfolgreiche, auf völlig freiwilliger Basis vonstatten gehende Bemühung zu Wege bringen. Ein Untersuchungsbeamter des Public Co-operation Departement der Planungskommission hat kürzlich einen Bericht über seine Nachforschungen beim Werk der von Mutter Teresa gegründeten Schwestern der christlichen Liebe vorgelegt, die von der indischen Regierung für ihre selbstlose Arbeit an den Notleidenden der Weltstadt Kalkutta eine besondere Anerkennung erhalten hatten.

Dieser Bericht hat die Beamten der Planungskommission in sehr günstigem Sinne beeindruckt, vor allem wegen der außerordentlichen Hingabe, mit der sich die Schwestern der christlichen Liebe dem Dienst an den Verlassenen widmen. So ist den Lenkern der Politik etwas von jenem geheimnisvollen Geist bewußt geworden, der den heroischen Einsatz der christlichen Missionare beseelt und ihn wesentlich wirkungsvoller und erfolgreicher werden läßt als die offiziellen Regierungsprojekte mit

ihrem großen Aufwand an materiellen Mitteln und Fachpersonal. Das Zeugnis der Kirche bekommt in den Entwicklungsländern eine neue Dimension durch den hingebenden Dienst am Nächsten, durch die Mithilfe bei der Errichtung einer neuen sozialen Ordnung, die der Natur des Menschen und dem menschlichen Sinnen und Trachten besser entspricht. Das Interesse der Planungskommission ist mit diesem einen Bericht noch nicht befriedigt. Sie beabsichtigt, andere hervorragende Bemühungen der katholischen Caritas in den verschiedenen indischen Bundesstaaten und besonders in Bombay, der Stadt des Internationalen Eucharistischen Kongresses, in der gleichen Weise zu studieren.

Hier kann sehr die Frage gestellt werden, ob die oben erwähnten Bemühungen die machtvollen Kräfte der Umwandlung entscheidend im Sinne ihrer eigenen Ziele beeinflussen?

Leider muß die Antwort negativ ausfallen, weil diese Versuche der Kirche allzu isoliert und schwach sind. Sie stellen nur die Anfangsstufen einer realistischen pastoralen «Politik» von seiten der katholischen Gemeinde dar. Sie müssen verstärkt und vertieft werden und die Vorstellungskraft der Katholiken selbst gefangen nehmen.

Die Kirche hat eine ausgezeichnete Sozialphilosophie, doch diese muß so interpretiert und in der Praxis angewendet werden, daß sie für die Führer der indischen Millionen eine Bedeutung bekommt und von ihnen bei der Entwicklung und Gestaltung der sozialen Institutionen assimiliert werden kann, durch welche sie die Werte zu erhalten hoffen, die sie heute am meisten sammeln.

Wie M. M. Thomas schreibt, «herrscht ein allgemeines Suchen nach einer dynamischen Ideologie, die in der Lage ist, neue Formen des sozialen Humanismus zu tragen. Der Nationalismus ist aufgetaucht im Zusammenhang mit den Kämpfen um die nationale Unabhängigkeit. Doch muß auch er mit einer sozialen Ideologie in Verbindung gebracht werden, die kraftvoll genug ist, die hartnäckig verteidigten althergebrachten Interessen zu bekämpfen. So müssen wir nach einer sozialen Ideologie suchen, die von Entwicklung, sozialer Gerechtigkeit und persönlicher Freiheit sprechen kann, und zwar nicht nur als von Idealen, sondern mit einem wachen Sinn für ihre Bezogenheit auf das tiefste Wesen und die letzte Bestimmung des Menschen sowie auf eine letztgültige Sinngebung der Geschichte. Das ist die Situation, in der eine ganze Reihe von Ideologien – die verschiedenen Formen des Liberalismus, Sozialismus und Marxis-

mus – um die Seele des Menschen gekämpft haben; und diese Situation formt das Denken des Menschen, der den Sinn des Lebens und des menschlichen Heils unter der Bevölkerung dieser vielen Länder betrachtet<sup>4</sup>.»

Thomas erkennt also an, daß diese Suche nach einer dynamischen Ideologie nicht nur für die erst kürzlich unabhängig gewordenen Staaten eigentümlich ist, sondern ein weltweites Phänomen darstellt. Praktisch ist jedes Land sich des Dranges bewußt, der von dem wachsenden Sinn für die menschliche Solidarität auf eine Weltgemeinschaft hin herrührt. Für die Schaffung dieses neuen Organismus<sup>5</sup>, wird nach einem neuen sozialen Gebäude gesucht, dessen Form durch ein befriedigendes soziales Ethos bestimmt ist. So könnten einmal die sozialen Aspekte der christlichen Botschaft wieder zu einem kraftvollen Faktor werden, der diese dynamische Bewegung auf eine vereinte Menschheit zu trägt.

#### *Zusammenfassung*

Wir haben uns in diesem kurzen Aufsatz bemüht, die Hauptlinien der pastoralen «Politik» in einem der größten Entwicklungsländer, in Indien, aufzuzeichnen. Wie wir hervorgehoben haben, geht trotz der Fünfjahrespläne mit ihrem Ziel einer möglichst schnellen Industrialisierung, der Übergang zur industriellen Gesellschaft relativ langsam vor sich. Die Landgemeinden sehen sich immer noch vor den schweren Problemen der akuten Armut und Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder. Auf der anderen Seite beobachten wir neue landwirtschaftliche Methoden, den Einsatz von besserem und wirkungsvollerem Gerät, eine größere Vertrautheit mit den Gesetzen des Marktes, dem Umgang mit Geld und Kredit als Zeichen einer Technisierung der Gesellschaft, die im Lande langsam voranschreitet.

In diesem Zusammenhang haben die Pfarreien neue Funktionen zu übernehmen, wenn sie überhaupt noch eine Wirkung auf den sie umgebenden Raum ausüben wollen. In früheren Zeiten genügte es, eine Schule zu errichten; aber heute ist das nicht mehr genug. Der Dienst an der neuen Gesellschaft muß über die Sphäre der Erziehung und Bildung hinausreichen auf das Gebiet der Planungen, die den Bauern zum Selbstversorger machen, ihm Gesundheit und einen gewissen Lebensstandard verschaffen. Doch darf diese Notwendigkeit nicht so betrachtet werden, als ginge es hier ausschließlich darum, für den Nächsten nach materiellem Fort-

schritt zu suchen. Die Überzeugung wächst, daß die Armut kein Übel ist, das man einfach über sich ergehen lassen müßte. Ein gewisses Niveau materiellen Wohlstandes fördert auch die religiöse Reifung und Entwicklung.

In den Industriegebieten strömen Katholiken aus allen Teilen Indiens zusammen. Hand in Hand mit der fortschreitenden Industrialisierung geht jedoch eine fortschreitende Säkularisierung des sozialen Lebens.

In welcher Weise entwickelt sich das seelsorgliche Wirken der Kirche und mit welchen Folgen?

Projekte der verschiedensten Art, angefangen von Urbarmachung und Brunnenbohrungen bis zur Organisation von Absatzgenossenschaften in den ländlichen Gebieten und zur Schaffung von Ausbildungseinrichtungen, landwirtschaftlichen und städtischen Entwicklungsvorhaben unter Einsatz von fachmännisch gebildeten Laienkräften, nehmen ständig an Zahl zu. Die internationalen katholischen Dienste, die in früheren Zeiten für die Finanzierung von reinen Hilfsaktionen sorgten, haben heute das Hauptgewicht auf Rehabilitations- und Entwicklungsprojekte verlegt. Für die Kirche ergibt sich daraus eindeutig die Notwendigkeit, eine Laienschaft heranzubilden, die über alle für die materielle Entwicklung erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse verfügt, und dazu eine Elite von Laienaposteln, die intensiv mithilft, die neuen sozialen Strukturen einer industriellen Gesellschaft auf den christlichen Grundsätzen aufzubauen.

Das ist ein faszinierendes Programm; aber seine Durchführung ist eben erst in Angriff genommen worden. Überdies ist noch viel Versäumtes nachzuholen. Vieles hängt außerdem von der Qualität der Führung ab, welche die Verwirklichung des Programmes leitet. Es läßt sich nicht leugnen, daß die außerordentlichen Erfolge eines Teiles der kirchlichen Bemühungen die Männer der Politik im Lande neugierig gemacht haben und die Beweggründe, die zu einem derart heroischen Einsatz antreiben können, sie verwirren. Das ist die Gelegenheit und die große Herausforderung, der sich die

Kirche Indiens gegenüber sieht. Durch eine positive Antwort auf diese Herausforderung kann sie ihrer Sendung gerecht werden, die Gesellschaft zu retten und soziale Einrichtungen aufzubauen, nach den Leitbildern, die den Absichten des Schöpfers entsprechen.

---

#### ALOYSIUS FONSECA

Geboren am 16. Januar 1915 in Karachi, Indien. Jesuit, im November 1948 zum Priester geweiht. Er besuchte das St. Joseph's College, Trichinopoly, die Päpstliche Gregorianische Universität, Rom, die «Economic Hogeschool» (Tilburg). Er erhielt den M. A. an der Universität von Madras, den Ph.D. für Wirtschaftswissenschaft in Tilburg mit der These: «Wage Determination and Organized Labour in India», 1960. Auf dem St. Xavier's College in Bombay leitet er Kurse über Gewerkschaftswesen, unterrichtet über Sozialethik am St. Pius X Seminar zu Bombay und hält am Loyola College zu Madras und am St. Xaviers College zu Ranchi Vorlesungen über internationale Arbeitsteilung. Er ist Herausgeber der Zeitschrift «Social Action». In Wirtschaftszeitschriften veröffentlichte er mehrere Artikel über Arbeitsökonomie, worauf er sich spezialisiert hat. Er schrieb Artikel über Kerala und die indischen Wirtschaftspläne in «Civiltà Cattolica». Er ist gegenwärtig Mitarbeiter an den Zeitschriften «Civiltà Cattolica», Rom, «Economic Weekly», Indien, «Examiner», Indien, «Indian Journal of Social Work» u. a.

<sup>1</sup> *Prospects for Indian Development* von Wilfred Malenbaum, George Allen and Unwin, 1962, S. 123 ff.

*Quiet Crisis in India* von J. P. Lewis, Asia Publishing House, 1963, S. 155 ff.

<sup>2</sup> *The Concept of the Secular State*, von V. P. Luthera, Oxford University Press, 1964, S. 146 ff.

<sup>3</sup> *Oecumenisme et Conversion*, ein Artikel aus Informations Catholiques Internationales, April 1964, S. 3.

<sup>4</sup> *Religion and Society*, Bulletin des Christian Institute for the Study of Religious Society, Bangalore, Juni 1964, S. 11.

Übersetzt von Karlhermann Bergner